

Clara Rojas war die Wahlkampf-Managerin der grünen Präsidentschaftskandidatin Ingrid Betancourt, wurde mit dieser 2002 von der FARC entführt und 6 Jahre gefangen gehalten. Rojas kandidiert bei den im Mai stattfindenden Parlamentswahlen und wurde vom Magazin EL ESPECTADOR in der Ausgabe vom 03.03.2014 interviewt.

„Die Opfer müssten in Havanna anwesend sein“

Sie sagt, dass sie die FARC nicht hasse und dass sie glaube, wegen ihrer am eigenen Leib gemachten Erfahrung in 6 Jahren Geiselhaft sei sie berufen, im Parlament eine Stimme der Opfer zu sein. Das Parlament müsse eine Gesetzgebung anstreben, die zu einem Frieden ohne Straflosigkeit führe. Clara Rojas führt die Liste der Liberalen Partei im Wahlkreis Bogotá an und zu ihren Vorschlägen gehört die Schaffung eines Ministeriums für Frauen zu deren und ihrer Kinder Unterstützung.

Frage: Sie hatten eine gute Position bei der Stiftung „País Libre“. Warum wollen Sie ins Parlament?

Antwort: Man muss vom Protest zur Aktion übergehen. Angesichts der Apathie der Leute ist es wichtig, Alternativen und Vorschläge darzustellen und aktiv teilzunehmen und die Menschen zur Mitwirkung einzuladen, damit sie verstehen, dass die Wahlen fundamental für die Demokratie sind, indem sie es uns ermöglichen, Entscheidungen zu treffen und eingeschlagene Wege zu ändern.

F: Vor vier Jahren haben Sie für den Senat kandidiert. Warum jetzt für die Kammer für Bogotá?

A: Als ich 2008 freikam, erklärte mir die Liberale Partei durch Präsident César Gaviria, sie halte für mich ihre Türen offen. Ich wollte 2010 in den Senat, aber das erwies sich als schwierig. In den Regionen sind viele Wähler festgelegt. Als mir jetzt Simón Gaviria den ersten Listenplatz für Bogotá anbot, war das eine Ehre für mich.....

F: Sie erlitten die Entführung, während Sie Politik machten. Wie kann man diese Ängste überwinden und weitermachen?

A: Man muss sich mit den Situationen auseinandersetzen und sie überwinden. Ich bin in der Politik, weil ich meine, dass es vorwärts gehen muss, trotz der traumatischen und traurigen Kapitel.

F: Könnte man also sagen, Sie seien eine Sprecherin der Opfer in der neuen Legislative?

A: Mein Wahlkampf beinhaltet zwei Aktionslinien: Das soziale Thema mit den Kindern, den Frauen, den Alten und der Jugend und zum anderen die Umsetzung einer Politik der Menschenrechte und des Gesetzes über die Opfer, was die Suche nach der Wahrheit und Garantien der Entschädigung und Sicherheit anbelangt. Ich möchte dabei eine wichtige Rolle spielen und den Friedensprozess im Blick behalten, der hoffentlich bald abgeschlossen wird. Ich will Wächterin der Menschenrechte bleiben und dabei nicht müde werden.

F: Um vom Friedensprozess zu sprechen. Trauen Sie der FARC?

A: Ich glaube nicht, dass es leicht ist, ihr zu trauen, aber sie sitzt am Verhandlungstisch und man muss nach Wegen suchen, mit ihr Einigung zu erreichen. Das Wichtigste ist, dass sie sich verpflichtet, ihre Gewalttaten nicht zu wiederholen und die Praxis der Entführungen einzustellen, dass sie unsere demokratischen Prozeduren respektiert und die Rekrutierung Minderjähriger unterlassen.

F: Von „País Libre“ her kannte man Sie als sehr kritisch gegenüber Präsident Santos. Hat sich diese Haltung jetzt geändert, wo Sie Kandidatin der Liberalen sind?

A: Ich finde den Friedensprozess gut, was den Inhalt angeht. Man versucht nicht, einen Blankoscheck zu unterschreiben, und ich war immer auf der Seite der Opfer und war dafür, dass die Zivilgesellschaft besser informiert wird, was in Havanna passiert.

F: Man spricht viel vom Dilemma zwischen Frieden und Straflosigkeit. Wie sehen Sie das?

A: Das ist die große Herausforderung. Das Recht auf Frieden ist fundamental, aber man muss in der Gesellschaft eine Linie ziehen, wonach Verbrechen gegen die Menschlichkeit nicht akzeptiert werden können. Der rechtliche Rahmen für den Frieden gibt dafür eine Linie vor, aber es fehlen noch Regeln, dem muss sich der neue Kongress annehmen und muss Grenzen definieren, wonach es aus strafrechtlicher Sicht unakzeptable Verhaltensweisen gibt. Wenn das nicht geschieht, schieben wir das Problem auf spätere Generationen ab.

F: Sollten die Opfer einen Platz am Tisch in Havanna haben?

A: Ja, es ist der Moment dafür gekommen, und es wäre wichtig, dass bevor das geschieht, die FARC öffentlich um Verzeihung bittet, nicht nur die Opfer, sondern das ganze Land.

F: Haben Sie ihr schon vergeben?

A: Wäre das nicht der Fall, dann wäre ich nicht die, die ich heute bin. In meinem Buch „Cautiva“ (=Gefangene, A.d.Ü.) steht ein Kapitel über das Vergeben, und ich bin überzeugt, dass die beste Art, sich von all den Ängsten, Melancholien, all der Wut und den finsternen Emotionen zu befreien, nachdem man so viel Schmerz ertragen musste, das Verzeihen ist. Und ich hege keinen Hass gegen die FARC.